



Lukas Vischer: Das Tier und wir - Die Beziehung neu überdenken

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Reformiertes Forum Nr. 35, 2. September 1994, 9-11.

2. Historischer Zusammenhang

Seit den Achtzigerjahren befasste sich Lukas Vischer mit verschiedenen Aspekten christlicher Schöpfungsverantwortung. 1986 war er Mitbegründer der oeku Kirche und Umwelt in Bern. 1993 rief die oeku die Kirchen erstmals dazu auf, vom 1. September bis 4. Oktober eine Schöpfungszeit ins Kirchenjahr zu integrieren. Die Schöpfungszeit 1994 stellte sie unter das Thema „Das Tier und wir“. Der nachfolgende Artikel von Lukas Vischer ist ein Beitrag dazu. Eine ausführlichere biblische Studie erschien 1997 unter dem Titel „Mit den Tieren sein“.

3. Inhalt

Das Zeugnis der Bibel betont nicht die Herrschaft des Menschen über die Tiere, sondern die Fürsorge Gottes für all seine Geschöpfe und die enge Gemeinschaft von Mensch und Tier. Obwohl Mensch und Tier gemeinsam Gott loben, ist ihre Beziehung von Gewalt geprägt. Das Schlachten von Tieren gehört zum Alltag der Menschen, Fleisch zur Nahrung, Fell zur Kleidung. Die Schöpfungsgeschichte hält fest, dass das Töten von Tieren nicht zu Gottes ursprünglicher Ordnung gehört. Der Mensch ist zum Vegetarier bestimmt. Durch seine Auflehnung gegen Gott bricht er aus dem Zusammenhang alles Geschaffenen aus und setzt seine eigene Herrschaft durch. Er glaubt, dass die Lebewesen einzig in ihm als zentralem Geschöpf ihren Sinn haben. Ausübung von Gewalt wird ihm selbstverständlich. Nur durch die Erneuerung des Menschen kann das Leiden der Schöpfung überwunden werden. Im Sinne eines Zugeständnisses ersetzt Gott gemäss dem Zeugnis der Bibel die ursprüngliche Schöpfungsordnung durch eine Ordnung begrenzter Gewalt. Auch die nicht kontrollierbare Vielfalt von Lebewesen führt dem Menschen auf Schritt und Tritt seine Grenzen vor Augen.

Die heutigen ethischen Fragestellungen sind von solchen Überlegungen weit entfernt. Sie gehen davon aus, dass das Tier Objekt der wissenschaftlichen Erkenntnis, der Manipulation, vor allem aber Objekt menschlicher Produktion und menschlichen Handelns ist. Diese *Voraussetzung* wird durch die biblische Sicht in Frage gestellt. Angesichts der Zerstörung, die die technologische Zivilisation anrichtet, verstärkt sich die Einsicht, dass mit dem Überleben der Tiere auch das Überleben der Menschheit gefährdet sein könnte.

Was sind die Konsequenzen? Zunächst geht es darum, der aktuellen Entwicklung Grenzen zu setzen und die äussersten Exzesse zu verhindern. Gesetzliche Regelungen sind daher sinnvoll. Die eigentliche Frage ist aber, wie weit die Menschheit bereit ist, Tiere als Mitgeschöpfe statt als Produkte und Objekte wahrzunehmen, wie weit sie z.B. durch Fleischverzicht ihre Ansprüche an die Schöpfung zu reduzieren bereit ist, und wie weit sie sich einfügt in das Gotteslob einer Gemeinschaft von Geschöpfen, welche, um zu leben, aufeinander angewiesen sind.



REFORMIERTES

FORUM

Nr. 35

2. September 1994

Erscheint jeden Freitag

Die Beziehung neu überdenken

Wie ist unser Verhältnis zu den Tieren zu verstehen? Was heisst es, denselben Planeten mit ihnen zu teilen? Diese Frage hat die Menschheit von jeher beschäftigt. Sie stellt sich aber heute neu. Denn das Verhältnis von Mensch und Tier hat sich im Zuge der technologischen Entwicklung grundlegend verändert. Der Lebensraum des Menschen hat sich zu Ungunsten der Tiere ausgedehnt. Wie nie zuvor sind die Tiere dem Willen des Menschen unterworfen und seiner Willkür ausgeliefert.

□ LUKAS VISCHER*

Das Zeugnis der Bibel sieht Menschen und Tiere in enger Gemeinschaft. Diese Feststellung mag überraschend klingen, wird doch immer wieder die Behauptung unwidersprochen aufgestellt, dass die jüdisch-christliche Tradition den Menschen nicht nur in der *Mittelpunkt* der Schöpfung stelle, sondern ihn zum Herrscher über die Geschöpfe mache. Das Tier repräsentiere die animalische Ebene, auf die der Mensch nicht sinken dürfe. Das Tier sei dem Menschen unterworfen.

Die Bibel selbst spricht aber diese Sprache gerade nicht. Das Tier wird in der Nähe des Menschen gesehen. Es gehört zu seiner unmittelbaren Umwelt. Es ist Gottes Geschöpf und hat wie alle Geschöpfe den Auftrag, Gott zu loben. Die Erniedrigung der Tiere zum Gegenstand kann sich jedenfalls nicht auf die Bibel berufen. Sie hat ihre geistesgeschichtlichen Wurzeln eher in der antiken Welt. Sie ist vor allem die Frucht des modernen Denkens seit Descartes, das den Menschen zum Zentrum des Universums macht und die Aussenwelt dem menschlichen Geist unterwirft.

Tiere unter der Fürsorge Gottes

Menschen und Tiere wurden nach dem biblischen Zeugnis an ein und demselben Tag geschaffen. Sie gehören zueinander. Gewiss, dem Menschen kommt eine besondere Rolle in der Mitte der Tiere zu. Sie bedeutet aber nicht, dass Gott keine direkte Beziehung zu den Tieren mehr hätte. Auch wenn davon die Rede ist, dass Gott die Tiere «in die Hand des Menschen gegeben hat» (Genesis 9, 2), sind sie doch nach alttestamentlichem Verständnis der Fürsorge Gottes nicht entzogen. «Den Menschen und den Tieren hilfst du, Herr» (Psalm 36, 7). Und noch farbiger: «Er jagst du dem Löwen die Beute, stillst du den Hunger der Junglöwen, wenn sie sich in den Höhlen



Protestaktion gegen das Tragen von Pelz und der damit verbundenen Haltung von Tieren in Frankfurt anlässlich der Pelzmesse. (Bild epd/Mehrt)

ducken und im Dickicht auf der Lauer liegen? Wer bereitet dem Raben seine Speise, wenn seine Jungen zu Gott schreien, aus Mangel an Nahrung umherirren?» (Hiob 38, 39-41) Diese selbstverständliche Betonung findet sich auch in der Verkündigung Jesu: «Die Vögel, obwohl sie weder säen noch in die Scheunen sammeln, werden vom himmlischen Vater ernährt» (Matthäus 6, 26).

Und alle Geschöpfe, Mensch und Tier, preisen Gott. Die gesamte Schöpfung ist ein einziger Lobpreis Gottes, in den Menschen, Tiere und die gesamte Natur einstimmen (Psalm 148, 7-10). Und es ist diese Schöpfung,

die in Gottes Augen als «gut» (1. Mose 1, 25) und nachdem sie mit der Erschaffung des Menschen ihre Vollendung gefunden hat, als sogar «sehr gut» bezeichnet wird.

Ist aber diese Schöpfung tatsächlich so gut? Wird hier nicht eher ein Idealzustand beschrieben, der in Wirklichkeit nicht existiert? Die Beziehungen zwischen Mensch und Tier und auch zwischen Tier und Tiersind ja alles andere als harmonisch. Sie sind von Gewalt gekennzeichnet. Da ist der Kreis der zahmen Tiere, die zu Partnern des Menschen werden können. Der Mensch ist für sie der Herr, der über Leben und Tod entscheidet.

Als Jäger betrachtet der Mensch auch zahlreiche freilebende Tiere als seine selbstverständliche Beute. Umgekehrt bedeuten manche «wildern» Tiere für den Menschen eine unmittelbare Gefahr. Er muss sich vor ihnen hüten.

Wie wird diese Welt der Gewalt in der Bibel gesehen? Sie wird nicht nur wahrgenommen, sondern ist ausdrücklich Gegenstand der Reflexion.

1. Es gilt offensichtlich als selbstverständlich und unumgänglich, dass der Mensch Tiere umbringt und zu seiner Nahrung und Kleidung verwendet. Das Schlachten von Tieren gehört zum Alltag, und ohne Zögern wird berichtet, dass Gott selbst die Menschen mit «Röcken aus Fell» ausgestattet habe. Und doch ist etwas von einem Widerwillen gegen den gewalttätigen Umgang mit Tieren zu spüren. Die Schöpfungsgeschichte hält fest, dass das Töten von Tieren nicht zu Gottes ursprünglicher Ordnung gehört.

Mensch ursprünglich Vegetarier

Zwei Stadien werden unterschieden: Der Mensch war ursprünglich zum Vegetarier bestimmt. «Siehe, ich gebe euch alles Kraut, das Samen trägt, auf der ganzen Erde, und alle Bäume, auf denen samenhaltige Früchte sind; dassoll eure Speise sein» (1. Mose 1, 29). Die Erlaubnis, sich von Fleisch zu ernähren, erfolgt erst später. Sie wird als Zugeständnis vonseiten Gottes dargestellt. «Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise» (1. Mose 9, 3). Der radikale Respekt vor Gottes Geschöpfen erweist sich als undurchführbar. Der Mensch, wie er sich als geschichtliches Wesen manifestiert, ist ein Fleischesser. Die Bibel erhält aber die Erinnerung an die ursprüngliche Ordnung aufrecht. Der Mensch hat zwar die Freiheit und Fähigkeit, Tiere zu töten, Gott setzt aber dieser Freiheit von vornherein Grenzen. Der Mensch darf nie das Bewusstsein verlieren, dass die Tiere von Gott geschaffenes Leben in sich haben.

2. Das Rätsel der wilden Tiere, die Menschen und Vieh bedrohen, hat die biblischen Autoren immer wieder beschäftigt. Sie repräsentieren eine Sphäre, die sich der Kontrolle des Menschen ein Stück weit entzieht. Auch sie stehen in Gottes Dienst, sie erinnern den Menschen daran, wie ungesichert und verletzlich sein Leben ist.

3. Die Bibel spricht aber nicht nur von den zahmen und wilden Tieren, sondern weiss auch, dass sich die Tierwelt weit über den Umkreis des Menschen hinaus erstreckt. So sehr das biblische Zeugnis die zentrale Stellung des Menschen in der Tierwelt betont, ist es sich auch bewusst, dass es Räume in Gottes Schöpfung gibt, die sich der Kontrolle des Menschen entziehen. Der Mensch kennt nur einen Teil der Schöpfung. Alles – die Tiere aller Arten – ist ihm «unter die Füße gelegt» (Psalm 8, 7). Er ist aber nicht in der Lage, diese Herrschaft auch wirklich auszuüben. Die von Gott geschaffene Vielfalt der Lebewesen erinnert ihn auf Schritt und Tritt an seine Grenzen.

4. Die Gewalt zwischen den Tieren wird in der Bibel nur selten zum Thema. Noch selbstverständlicher als beim Menschen wird vor-

ausgesetzt, dass sich jedes Tier auf die ihm entsprechende Weise ernährt.

Wie aber kam es vom ersten zum zweiten Zustand der Schöpfung? Was hat der Gewalt und dem Leiden die Tür geöffnet? Die Bibel gibt dafür keine ausdrückliche und ausführliche Erklärung. Der erste und zweite Zustand werden einander einfach gegenübergestellt. Der Grund für die Gewalt ergibt sich mehr aus dem Zusammenhang als aus ausdrücklichen Aussagen. Die Annahme ist, dass der Unfriede seinen Ursprung im Menschen hat. Er wird durch seine Auflehnung gegen Gott zu einer Quelle von Gewalt – zwischen den Menschen und auch zwischen Mensch und Tier. Und so wie Gott der Gewalt unter den Menschen Grenzen setzt, indem er durch ein Zeichen verhindert, dass Kain seinerseits wieder zum Opfer der Gewalt wird (1. Mose 4, 15), schränkt er auch die Herrschaft des Menschen über die Tiere ein, indem er sie in seinen Bund einschliesst (1. Mose 9, 10). Die von Gott im Akt der Schöpfung gegebene Ordnung wird durch eine Ordnung begrenzter Gewalt ersetzt.

Indem der Mensch die ihm gesetzten Grenzen überschreitet, zieht er Unheil über sich und die gesamte Schöpfung. Er, mit der Gabe der Freiheit ausgestattet, ist dazu fähig. Die Tiere sind die Leidtragenden. Die Schöpfung muss den Menschen in seiner ganzen Gewalttätigkeit ertragen. Das Geschaffene wird, wie Paulus später sagen wird, von Gott selbst aber durch den Menschen verursacht vernichtet, das heisst der der Schöpfung nicht entsprechenden Unordnung, unterworfen (Römer 8, 20). Das Geschaffene lebt in Angst und Seufzen.

Weg zum Heil führt über den Menschen

Dieser Zustand kann nur durch die Erneuerung des Menschen überwunden werden. Da der Unfriede in der Schöpfung im Menschen seinen Ursprung hat, muss auch der Weg zum Heil über den Menschen führen. Die Zerstörung, die durch die Auflehnung des Menschen angerichtet worden ist, kann nur aufgehoben werden, wenn die Beziehung zwischen Gott und Mensch wiederhergestellt wird.

Lässt sich aber wirklich alle Gewalt, die in Gottes Schöpfung geschieht, so verstehen? Reichen die Folgen des Sündenfalls so weit über den Umkreis des Menschen hinaus? Müssen wir nicht sagen, dass vieles, das von uns als Gewalt empfunden wird, von Anfang an zu Gottes Schöpfung gehört? Tod und Leiden sind nicht von vornherein sinnwidrig. Gottes Schöpfung ist offenbar so angelegt, dass ein Teil auf den andern angewiesen ist. Leben wird aus Leben geboren. Durch seine Auflehnung gegen Gott bringt der Mensch aber eine neue Dimension in diese Gegebenheit. Er bricht aus dem unauflöselichen Zusammenhang alles Geschaffenen aus, um seine Herrschaft zu errichten und durchzusetzen. Er kreist so um sich selbst, dass er die von Gott gewollte Gemeinschaft des Geschaffenen aus den Augen verliert. Er glaubt, dass die Lebewesen einzig in ihm als zentralem Geschöpf ihren Sinn haben. Die Aus-

übung von Gewalt wird selbstverständlich. Im Grunde stellt jedes Tier, das geschlachtet wird, ein Opfer dar, und der Mensch, der dem Tier das Leben nimmt, muss sich dessen bewusst bleiben, dass er von einem Opfer Gebrauch macht. Und er muss wissen, dass er dies nur tun kann, wenn er bereit ist, auf seine Weise das Seine zum Aufbau und der Bewahrung der Schöpfung beizutragen. Opfer können der Ausdruck dafür sein, dass Menschen sich in dieser Welt, in der Leben einzig aus Opfern entstehen kann, der letzten Quelle alles Lebens erinnern.

Die Bibel und die heutigen Zustände

Was heisst Gemeinschaft zwischen Mensch und Tier? Die Sicht der Bibel, das zeigt sich sofort, ist von den heutigen Verhältnissen weit entfernt. Eine Entwicklung hat stattgefunden, durch die neue Voraussetzungen für das Verhältnis von Mensch und Tier entstanden sind. Die moderne Gesellschaft ist von den Folgen dieser Entwicklung zutiefst geprägt. Sie kann nur funktionieren, wenn das Tier dem Menschen radikal untergeordnet ist und er nahezu uneingeschränkt darüber verfügen kann.

Die biblische Sicht scheint darum, zum mindesten auf den ersten Blick, für die gegenwärtige Welt nicht mehr unmittelbar relevant zu sein. Exegeten mögen sie nachzeichnen, kulturgeschichtlich Interessierte

die ihre ethischen Dilemmata reflektieren wollen, «Eigenart» des christlichen Denkens auf die Spur zu kommen. Der Versuch der Übertragung in unsere Welt stösst sich aber an der Schwierigkeit, dass die Fragestellungen, die in der heutigen Situation ethische Entscheidungen verlangen, jenseits des Fragehorizonts der Bibel liegen. Sie beruhen auf Voraussetzungen, die der Bibel fremd sind. Wieviel Schmerz darf dem Tier zugefügt werden? Wo beginnt Tierquälerei? Was heisst humane Tierhaltung? Inwieweit sind wir verpflichtet, Tier- und Pflanzenarten zu erhalten? Welche Regeln müssen für Tierversuche gelten? Inwieweit ist es zulässig, Tiere durch Gentechnik zu verändern? Alle diese Fragen gehen von der Tatsache aus, dass das Tier Gegenstand der wissenschaftlichen Erkenntnis, der Manipulation, vor allem aber der menschlichen Produktion und des Handelns ist. Durch die biblische Sicht wird aber diese Voraussetzung in Frage gestellt. Die biblischen Aussagen liegen so radikal quer zu den Perspektiven der Moderne, dass es nahezu hoffnungslos erscheint, zu ihnen zurückzukehren.

Und doch: die Zerstörung, die die technologische Zivilisation anrichtet, ist so verheerend, dass die Zweifel an ihrer Berechtigung fast unwiderstehlich aufsteigen müssen. Die Einsicht verstärkt sich, dass mit dem Überleben der Tiere auch das Überleben der Menschheit gefährdet sein könnte.

Es geht zunächst darum, der Entwicklung Grenzen zu setzen und die so äussersten Exzesse zu verhindern. Gesetzliche Regelungen sind also sinnvoll. Die eigentliche Frage ist aber, welche Ansprüche die Menschheit an die Schöpfung stellt, inwieweit sie bereit



Demonstranten machen aufmerksam auf das Schicksal von Versuchstieren.

(Bild: epd/Stiebing)

ist, die Tiere als Mitgeschöpfe zu respektieren und die Gewalt an ihnen auf ein Minimum zu reduzieren. Was heisst es aber, dieser Sicht in unserem Leben Raum zu geben?

1. Die Auffassung, dass Tiere Objekte sind, ist tief in unser Denken eingedrungen. Tiere können als Mitgeschöpfe nur wahrgenommen werden, wenn sie uns als Mitgeschöpfe auch wirklich vor Augen stehen. Ein wesentlicher Aspekt der Erniedrigung der Tiere zum Objekt ist aber, dass wir sie und vor allem die Opfer, die sie uns bringen, überhaupt nicht mehr zu Gesicht bekommen. Dabei stellen Haustiere wie Hunde, Katzen und Kanarienvögel ein verzerrtes Bild dar, da sie nur einen kleinen Ausschnitt repräsentieren: Sie sind jene privilegierten Tiere, die vom Menschen nicht nur geschont, sondern als Freunde gehalten werden. Die Tiere jedoch, die dem Menschen Nahrung liefern, sind zum blossen Produkt geworden.

2. Die Rechte der Tiere können nur gewahrt werden, wenn der Mensch sich Zurückhaltung auferlegt und seine Ansprüche an die Schöpfung reduziert. Während vieler Jahrhunderte war ein genügsamer Lebensstil für alle, die sich der christlichen Tradition verpflichtet wussten, eine Selbstverständlichkeit. Gehört nicht auch die vollständige oder teilweise Enthaltung von Fleisch zu den Zeichen, die etwas von der biblischen Sicht des Verhältnisses von Mensch und Tier zum Ausdruck bringen? In der Alten Kirche war dieser Gedanke keineswegs ungewöhnlich. Unter den neueren theologischen Autoren hat Karl Barth um

verständnis für den Vegetarismus gewonnen: «Es ist aber nicht nur verständlich, sondern auch notwendig, dass die Bejahung dieser ganzen Möglichkeit (des Tötens von Tieren) zu allen Zeiten auch von einem prinzipiellen Protest dagegen begleitet gewesen ist. Man kann einem in dieser Richtung vorstossenden Vegetarismus wohl entgegenhalten, dass er eine eigenmächtige Vorwegnahme dessen darstelle, was Jesaja 11 und Römer 8 als Dasein in dem neuen Äon, dessen wir hoffen, beschrieben wird. Es mag auch sein, dass er einem durch seine vermeintlichen Inkonsequenzen, durch seine Sentimentalität und durch seinen Fanatismus auf die Nerven geht. Man sehe nur zu, dass man sich ihm gegenüber durch eigene Gedankenlosigkeit und Herzenshärte trotz seiner Schwächen nicht doch ins Unrecht setze.» In einer Zeit, in der der Anspruch des Menschen auf die Tiere zu einem immer grösseren Problem wird, mag die Bedeutung dieses Zeichens sogar noch grösser geworden sein.

Fasten als Zeichen des Friedens mit der Schöpfung

Seit frühester Zeit wurde in der christlichen Kirche an gewissen Tagen und zu gewissen Zeiten auf den Genuss von Fleisch verzichtet. Warum dieses Fasten? Der erste Gedanke war ohne Zweifel, sich dadurch geistig auf das Wesentliche zu konzentrieren. Das Fasten war aber zugleich ein Zeichen des Friedens mit der Schöpfung, ein Ausdruck der Dankbarkeit für das Opfer, das Christus dar-

gebracht hatte. Es ist wohl kein Zufall, dass die Fastenzeiten ausgerechnet seit dem Beginn der Neuzeit in Frage gestellt wurden und ihre Bedeutung immer mehr zu verlieren begannen.

3. Die Bibel spricht davon, dass die gesamte Schöpfung dazu da ist, Gott zu preisen. Alles, von den Elementen über die Natur mit Pflanzen, Tieren, Gewürm und Vögeln bis zum Menschen wird aufgefordert, in den Lobpreis des Namens Gottes einzustimmen (Psalm 148, 7-10). Stellt sich damit nicht die Frage, was von diesem Lobpreis in unserem Leben und im Leben der Kirche hörbar wird? Das Lob, das in diesem Psalm beschrieben wird, ist ja das Lob einer Gemeinschaft von Geschöpfen, die, um zu leben, aufeinander angewiesen sind. Sie preisen den Namen des Herrn im Bewusstsein, dass sie vergehen und im Vergehen neuem Leben Raum geben. Auch der Mensch kann Gott nicht preisen, ohne das Opfer in Erinnerung zu rufen, das in der Schöpfung gebracht wird. Jedes Tischgebet weist auf unsere Abhängigkeit nicht allein vom Schöpfer, sondern von der Schöpfung hin. Die Elemente des Abendmahls bringen es zum Ausdruck. Dieses gemeinschaftliche Lob Gottes ist die tiefste Quelle der «Ehrfurcht vor dem Leben.» □

* Lukas Vischer war Abteilungsleiter beim Ökumenischen Rat der Kirchen, anschliessend Leiter der Arbeitsstelle Ökumene Schweiz. Er lebt im Ruhestand in Genf.